

# Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.  
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,  
für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,  
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate  
werden bis Montag,  
Mittwoch u. Freitag  
Rittig angenommen  
und lösen:  
die 1 Spalt. Zeile 15 Pf.  
Unter Umgehandt:  
30 Pf.

Inseraten-  
Annahmestellen:  
Die Arnoldische  
Buchhandlung,  
Invalidentanzl.,  
Gartenstein & Vogler,  
Hudolf Hoffe,  
W. L. Taube & Co.  
in Dresden, Leipzig,  
Frankfurt a. M.,  
G. Kohl, Reinfeldort  
u. s. w.

Nr. 72.

Donnerstag, den 22. Juni 1899.

61. Jahrgang.

## Abonnements-Einladung.

Auf das mit 1. Juli beginnende dritte Quartal der „Sächsischen Dorfzeitung“, „Einundsechzigster Jahrgang“, nehmen alle kaiserlichen Postämter, Postexpeditionen und Landpostboten gegen Vorauszahlung von 1 Mark 50 Pf. Bestellungen an; auch kann das Blatt, wenn es verlangt wird, den geehrten auswärtigen Abonnenten durch die betreffenden Postanstalten gegen Votenlohn von nur 25 Pf. pro Quartal jeden **Dienstag, Donnerstag und Sonnabend** pünktlich in's Haus gesandt werden.

Diejenigen Pränumeranten in Dresden und Umgegend, welche ihre Bestellungen direkt bei uns (Neustadt, N. Reishergasse 4), oder bei den von uns angestellten Voten machen, erhalten die Zeitung jeden **Dienstag, Donnerstag und Sonnabend** ohne irgend eine Preiserhöhung zugesandt.

Dringend ersuchen wir aber, die Abonnements-Bestellungen gefälligst **sofort** machen zu wollen, indem wir bei späteren Aufträgen für die Nachlieferungen der bereits erschienenen Nummern nicht einstehen können.

**Inserate** finden bei der bedeutenden Auflage der „Sächsischen Dorfzeitung“ durch dieselbe sowohl in Dresden und dessen Umgegend, als auch im ganzen Lande die ausgedehnteste Verbreitung.

Geschäftsstelle der „Sächsischen Dorfzeitung“.

## Politische Weltschau.

**Deutsches Reich.** Der Reichstag erlebte in seiner Sitzung am Montag zunächst die dritte Lesung des Handelsprovisoriums mit England. Es liegt hierzu der Antrag v. Heyl zu Herrnsheim (nl.) vor: die Vollmacht zur Gewährung der Meistbegünstigung soll nur gelten gegenüber denjenigen Gebietsheilen des britischen Reiches, welche auch ihrerseits Deutschland die Meistbegünstigung gewähren. Staatssekretär Graf Posadowsky bittet, den beantragten Zusatz abzulehnen. Eventuell bitte er, lieber

die Vorlage nochmals an die Kommission zurückzuverweisen. Abg. Dr. Lieber (C) tritt für sofortige unveränderte Annahme der Vorlage ein, da man der Regierung vertrauen könne, daß sie die deutschen Interessen wahrnehme. Auch sei zu erwägen, ob nicht der Zusatz die Stellung unserer Regierung bei den Verhandlungen mit dem Auslande eher schwächen als stärken würde. Abg. Drömel (freif. Ver.) spricht sich im gleichen Sinne aus. Abg. Dr. Köstke-Kaiserslautern (D. d. L.) ist mit der Haltung der Regierung nicht einverstanden. Abg. v. Kardorff (Reichsp.) tritt für den Antrag Heyl ein. Abg. Liebermann von Sonnenberg (Reichsp.) empfiehlt trotz der Geschäfts-lage die Zurückverweisung an die Kommission. Staatssekretär v. Bülow, durch Abg. Liebermann v. Sonnenberg veranlaßt, beleuchtet nochmals unsere Politik auf Samoa. Abg. Dr. Lieber (C.) erklärt, nach diesen Ausführungen würde seine Partei für Rückverweisung der Vorlage stimmen. Nach einzelnen Bemerkungen des Abg. Dr. Hahn (D. d. L.) beschließt das Haus die Rückverweisung der Vorlage. — Es folgt die erste Lesung des Gesetzesentwurfes, betr. den Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses, oder des von den demokratischen Blättern als Zuchtstauvorlage vielgenannten Gesetzesentwurfes. Reichskanzler Fürst Hohenlohe: Noch ehe der Gesetzesentwurf, der uns heute beschäftigt, dem Reichstag vorgelegt war, wurden lebhafteste Angriffe gegen denselben erhoben, sowohl in der Presse, wie auch in öffentlichen Versammlungen. Diese Angriffe haben auch bereits im Reichstage mehrfachen Ausdruck gefunden und doch bringt das Gesetz nichts Neues und Unerwartetes. Die abfällige Kritik an der gegenwärtigen Vorlage wird nun insbesondere von der sozialdemokratischen Partei in leidenschaftlicher Weise ausgeübt und zwar ohne Zweifel aus dem Grunde, weil sie die Folgen des Gesetzes ihren Interessen für nachtheilig hält. Meine Herren, das Koalitionsrecht der Arbeiter soll nicht im Geringsten beschränkt werden. (Lachen links.) Arbeitgeber wie Arbeitnehmer besitzen nach wie vor das Recht und die Möglichkeit, sich zur Einwirkung auf die Gestaltung der Arbeitsbedingungen beider gemeinschaftlicher Verabredung zusammenzuschließen; Arbeiterausstände bleiben, wie bisher, möglich. Das Gesetz soll lediglich die Beschränkung der Willensfreiheit des Einzelnen durch Terrorismus, vor Allem aber das Treiben gewerksmäßiger Agitatoren und Hezer verhindern. Ich hoffe, daß wir, wenn auch nicht jetzt, doch bei späteren Verhandlungen ein Gesetz zu Stande bringen werden, das die Interessen der Arbeiter zu schützen geeignet ist. (Bravo rechts.) Staatssekretär Graf Posadowsky: Die Gegner sagen der Regierung

nach, sie wolle das Koalitionsrecht nur formell aufrecht erhalten, tatsächlich aber es den Arbeitern nehmen. Diese Behauptung ist unrichtig und das wissen auch diejenigen, welche diese Behauptung aufstellen. Die Regierungen denken gar nicht daran, das Koalitionsrecht aufzuheben oder zu beschränken, sie wollen vielmehr den Arbeitswilligen die Arbeit sichern. So, wie die Sozialdemokraten gegen die arbeitswilligen Arbeiter vorgehen, wird diesen die persönliche Freiheit beschränkt. Die Koalitionsfreiheit schließt doch auch das Recht für die Arbeiter in sich, sich von einer Koalition auszuschließen. Offenbare Rechtswidrigkeiten seien für die sozialdemokratischen Arbeiter Voraussetzungen des Koalitionsrechts. Der Staat, der das dulden wollte, würde das Schwert aus der Hand legen. Das Streikpostensystem wird als harmlos hingestellt, läuft aber in Wirklichkeit auf die schwersten Bedrohungen und Einschüchterungen hinaus. Redner will die schwarzen Listen nicht verteidigen, aber die Arbeiter hätten ja genau das gleiche Recht in ihrem Votum. Die Koalitionsfreiheit, wie die Sozialdemokraten sich dieselbe denken, hat ein Janusgesicht: auf der einen Seite gesicherte Freiheit, auf der anderen Seite absoluten Zwang. Und da muß der Staat dafür sorgen, daß die Arbeiter stets das eine Gesicht zu sehen bekommen: gesicherte Freiheit. Die Sozialdemokraten wollen einen Staat im Staate bilden; sie haben ihre Polizei, die sogar Altkrüden von Ministertischen holt. Sie haben auch ihre Steuerverwaltung; es werden da christlich gesinnte Arbeiter von Arbeitsstätte zu Arbeitsstätte gejagt und verfolgt, wenn sie nicht in die Parteikasse zahlen. Ich schließe meine Ausführungen, meine Herren: Ich hoffe, daß diese Zeit auch ein starkes und mutiges Bürgerthum finde. Abg. Hebel (soc.): Nach den Ausführungen vom Bundesratspräsidenten ist dies nichts Anderes als ein Gesetz gegen die Sozialdemokratie; aber Sie werden Ihren Zweck nicht erreichen. Wird diese Vorlage Gesetz, so wird die Sozialdemokratie nur noch mehr und immer mehr wachsen. Eine solche Enttäuschung und Empörung, wie über diese Vorlage, habe ich noch nie unter den Massen gefunden. Wir wissen, wo die Vorlage ihren Ursprung hat: in einer Unterredung in der Waschküche zu Bethel. Nötig ist nicht eine Verschlechterung des Koalitionsrechts, sondern eine Erweiterung. Wie das Arbeitgebersyndikat mit Drohung und Zwang vorgeht, sollte doch auch der Staatssekretär wissen. Dort läßt man das durchgehen; Arbeiter bestrafen man, wenn sie sich bessere Arbeitsbedingungen zu verschaffen suchen. Herr v. d. Recke duldet, wenn der Centralverband deutscher Industrieller sich mit politischen Fragen beschäftigt. Gewerksvereine müssen sehr vorsichtig sein, daß sie nicht etwa eine Sache

## Fenilleton.

### Fürst Margoni.

Roman von Moriz Vilitz.

(Nachdruck verboten.)

(13. Fortsetzung.)

„Und hätte ich zehn Ringe zu verschenken gehabt, ich würde sie ihr ohne Bedenken gegeben haben, weil ich glaube, Sie seien dieser Domino“, betheuerte der Fürst, wieder Paz nehmend.

Ein ungläubiges Lächeln legte sich um die Lippen des schönen jungen Mädchens.

„Und Sie wissen in der That nicht, wer Sie in dieser ziemlich plumpen Weise dupirte, Fürst?“ fragte sie. „Da ich mich in der Person getäuscht habe, so ist mir dieser Domino ein vollständiges Räthsel“, erklärte er; „vielleicht würde ich es doch noch erfahren haben, wäre nicht zur Unzeit der verwünschte Zigeuner dazwischen gekommen.“

„Ja, dieser geheimnißvolle Mensch scheint allwissend zu sein; die Mahnungen desselben mußten Ihnen doch wohl die Augen darüber öffnen, daß Sie einen argen Witzstreich gethan hatten?“

„Während der Auseinandersetzungen zwischen dem Umbringling und mir verschwand das Mädchen, sonst würde ich ihr die Maske nöthigenfalls mit Gewalt vom Gesicht genommen haben, um die Dame kennen zu lernen, die so viel Dreistigkeit besaß.“

„Und der Zigeuner — haben Sie nicht erfahren, wer der ist?“ fragte Valerie hastig.

Der Italiener schaute mit dem Ausdruck des Erstaunens auf jene; die Erregtheit und Hast in ihrer Frage fiel ihm auf.

„Wahrscheinlich, wer er ist — noch heute würde ich ihm eine Forderung auf Pistolen senden und im Fall der Ablehnung ihn bei erster Gelegenheit mit der Reiterpeitsche züchtigen, sei es auch auf offener Straße!“ zischte Margoni grimmig zwischen den Zähnen hervor. „Aber fast möchte ich glauben, daß er Ihnen bekannt ist; denn er sprach von blauen Augen, die nach mir ausschauen würden, von einem ägyptischen Kostüm, dessen Trägerin ich suchen sollte und damit konnten nur Sie gemeint sein, Valerie, eine zweite Maske, auf welche diese Merkmale passen, giebt es hier nicht.“

„Er engagierte mich zur Bolonaise, den einzigen Tanz, den ich heute überhaupt getanzt habe und schon nach wenigen Minuten nannte er meinen Namen“, bestätigte das Mädchen. „Das Räthselhafteste aber an ihm ist, daß er in Dinge eingeweiht zu sein scheint, welche bisher Geheimnisse waren und daß er regen Antheil an meinem Wohl und Wehe nimmt.“

„Seltsam!“ sagte Margoni nachdenklich, „soll man dem Menschen trauen oder ihn fürchten? Hoffentlich ist es nicht das letzte Mal, daß ich ihm begegnete und dann werde ich Aufklärung von ihm fordern, dann soll er mir nicht wider entschließen.“

„Vielleicht kann er auch über die Dame im Domino Auskunft geben, wenn hier nicht Ihr Ring zum gelegentlichen Berräthler wird“, meinte Valerie.

„O, auch ich habe ein derartiges Erinnerungszeichen“, rief der Fürst sich besinnend, indem er in die Tasche faßte und den Ring mit dem Rubin hervorzog.

„Für mich ist er werthlos, wollen Sie ihn an sich nehmen, Valerie, so befreien Sie mich von einem mir lästigen Gegenstand.“

Das junge Mädchen nahm den Ring und ein leiser Ausruf des Erstaunens entschlüpfte ihren Lippen. „Unmöglich!“ sagte sie leise, „es kann nicht sein!“

„Sie kennen den Ring?“ forschte der Fürst.

„Nein, nein, es ist ein Irrthum; aber Sie überlassen mir ihn wohl?“ versetzte sie schnell. „Tragen werde ich ihn nicht, nein, niemals; aber einstweilen aufbewahren, bis Sie mir ihn wieder abfordern!“

„Valerie!“ rief in diesem Augenblicke die Gräfin, den Kopf halb nach dem jungen Mädchen umwendend, „das Spiel ist zu Ende, gehen wir nach Hause!“

Die Gerufene erhob sich.

„Wenn mir die Damen gestatten, begleite ich Sie bis an den Wagen“, sagte der Fürst, mit Valerie an die alte Dame herantretend.

Letztere nickte gnädig.

„Thun Sie das, lieber Fürst, mein Mann läßt sich ohnehin nicht gern in seinem Spiele fähren, er kommt später nach, halten Sie ihn nur nicht zu lange zurück!“

Ein vergnügtes Lächeln spielte um den Mund des Italieners, als der Wagen davonrollte und er wieder in das Spielzimmer zurückkehrte. Er hatte sich schon und gewandt aus der fatalen Affaire gezogen und durfte sicher sein, daß Valerie in ihrer kindlichen Ungläubigkeit seine Rechtfertigung für vollständig angenommen hatte, so wenig sie anfangs auch dazu geneigt schien. Daß er ihr bereitwilligst den Ring überließ, bestärkte sie wohl in dem Glauben an seine Unschuld.